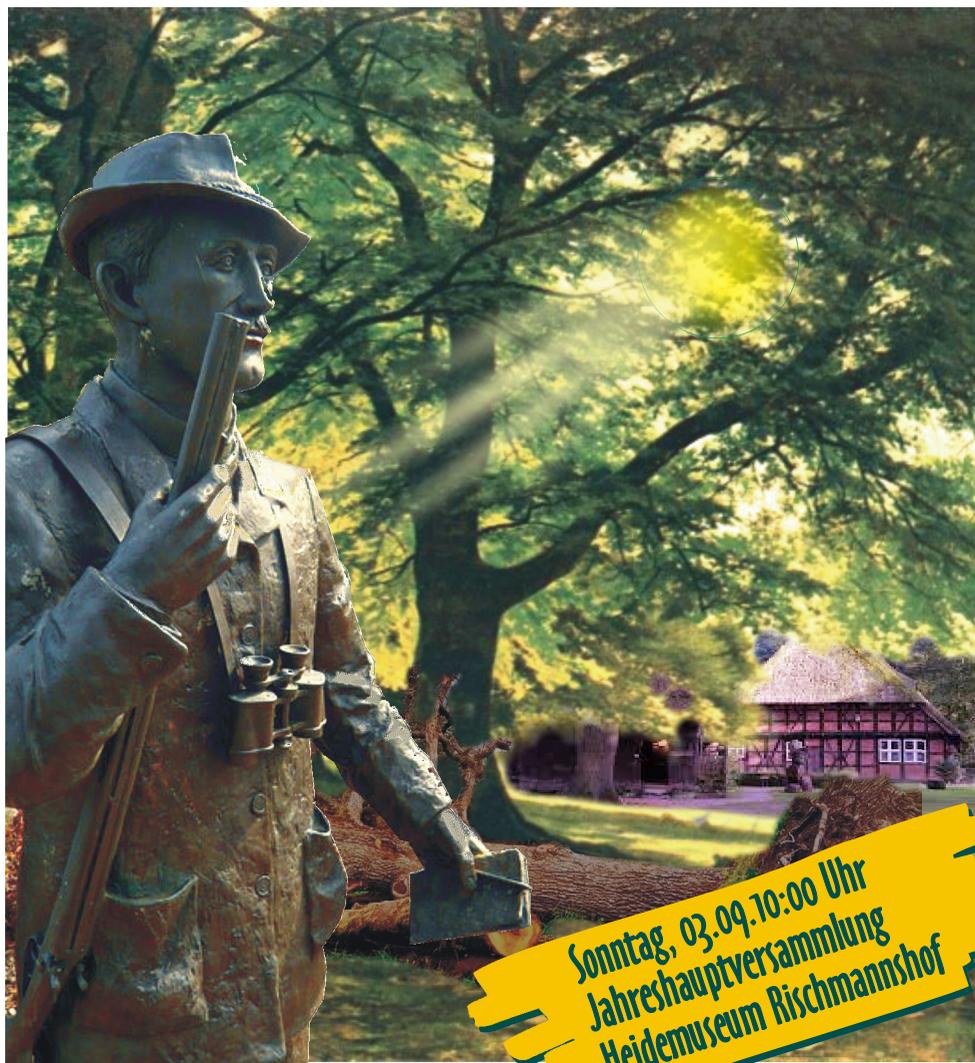


HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

62. Jahrgang

2
2023

Mitteilungen
des Verbandes der Hermann-Löns-Kreise
in Deutschland und Österreich e.V.



Sonntag, 03.09.10:00 Uhr
Jahreshauptversammlung
Heidemuseum Rischmannshof

Warum ich jage
Seite 8

Jagdschloß Granitz
Seite 12

*Programm der
Löns-Woche*
Seite 31

<i>Hermann Löns</i> : Ein Schreckenstag	Seite 1
<i>Walter Euhus</i> : Ein Abend zu Hanna Fueß in Altencelle.....	Seite 6
<i>Peter Loeh</i> : Warum ich jage	Seite 8
<i>Redaktion HLB</i> : Jagdschloß Granitz	Seite 12
<i>Walter Euhus</i> : Hederitt	Seite 14
<i>Zitat aus K. Klenke</i> : „Sperrt Eure Mädchen ein, Löns kommt“!	Seite 16
<i>Karl-Ludwig Barkhausen</i> : Hermann Löns und die Kunst Niedersachsens	Seite 18
<i>Walter Euhus</i> : Löns-Bilder und ihre Variationen.....	Seite 21
<i>Walter Euhus</i> : Dichter-Rosentag	Seite 24
<i>Jens Kullik</i> : Der Löns-Stein in Soltau	Seite 27
<i>Winfried Mende</i> : Expertise gesucht	Seite 28
Einladung zur Jahreshauptversammlung	Seite 30
Programm der Löns-Woche 2023	Seite 31
 <i>Österreichischer Hermann-Löns-Kreis</i>	
<i>Harald Mortenthaler</i> : Hermann Löns aktuell	Seite 25
 <i>Aus der Mitgliedschaft</i>	
Nachruf Eva Mackenthun	Seite 32

ARCHIV HERMANN-LÖNS-BLÄTTER 1966-2010*



Hermann Löns

*Ab 2010 sind die Löns-Blätter im Internet www.loensverband.de zu finden

Das digitale Archiv der Hermann-Löns-Blätter. Alle Hefte von 1966 bis 2010 auf Anfrage als Datei lieferbar! Nach 2010 lückenlos im Internet. www.loens-verband.de Gebühr für das komplette Archiv 30,00 Euro, 1 Jahrgang 10,00 Euro, Einzelhefte kostenlos. In Sonderfällen auch als Ausdruck lieferbar!



Hermann Löns

EIN SCHRECKENSTAG

Freude herrschte in Müllers Hallen, als am Sonntagmorgen die Sonne aus einem beinahe mehr als himmelblauen Himmel herabschien. Der Jubel der Kinder war unbeschreiblich. Den letzten Sonntag war der geplante Ausflug verregnet; dieses Mal aber wurde etwas damit. Frau Müller säbelte im Schweiß ihres Angesichts Butterbrote; ein ganzes Fünfgroschenbrot ging dabei darauf.

Herr Müller füllte zwei Zigarrentaschen und mehrere Feldflaschen, letztere mit starken und schwachen Getränken; die Kinder holten Botanisiertrommeln, Schmetterlingsnetze und allerlei Pillenschachteln herbei, denn sie gedachten seltene Beute zu machen.

Die Familie Müller hat viel Sinn für die Natur, was sie dadurch beweist, daß sie vier ganz große Goldfische in einem ganz kleinen Glase hält, so daß die unglücklichen Tiere sich allmählich alle Schuppen aneinander abgerieben und sich Maulatmung angewöhnt haben; ferner besitzt man einen Kanarienvogel, der zwar nicht singt, aber dafür ab und zu ein taubes Ei zur Welt bringt. Früher hatte man auch weiße Mäuse gezüchtet; aber als die einmal ausbrachen und Zweigniederlassungen in den anderen Stockwerken gründeten, hatte der Hauswirt, ein Mann ohne jedes Verständnis für zoologische Bestrebungen, mit der Kündigung gedroht, falls die weiße Mäusezucht fortgesetzt würde.

So begnügt man sich mit den vier Goldfischen, der kanarischen Legehenne und dem Getier, das man bei Ausflügen erwischte, füttert heute eine junge Singdrossel mit eingewässertem Schwarzbrot ins Jenseits, setzt morgen einen Wasserfrosch in das Goldfischglas und wundert sich Stein und Bein, wenn er am anderen Morgen ertrunken ist, und erfreut sich übermorgen an dem Gezappel einer Eidechse, die Hans in der Schule gegen einen Haufen Briefmarken als junges Nilkrokodil eingetauscht hatte, und war maßlos erschüttert, als sie übermorgen als Wasserleiche auf dem Grunde der Glaskrause lag und trotz aller Wiederbelebungsversuche nicht mehr auferstand.

Trotz aller dieser Mißerfolge blieb man aber unentwegt der zoologischen Liebhaberei treu, und so konnte man es kaum erwarten, daß der Zug hielt, und warf sich sofort an der grünen Busen der Natur. Kaum war man im Walde angelangt, so hielt Vater Müller den Zeigefinger hoch und rief: „Horcht! Die Nachtigall!“ Ehrfurchtsvoll sahen alle nach dem Baume, auf dem eine Schwarzdrossel sich mit Singen beschäftigte. Fritz meinte zwar, der Lehrer habe die Meinung geäußert, die Nachtigallen sängen nachts, der Vater aber wußte es besser, und so war diese Amsel eine Nachtigall und blieb es. „Seht, Kinder,“ sprach er dann und zeigte auf einem Baum, „das ist eine Erle.“ Es war aber eine Lärche, und deswegen setzte die Mutter, um zu zeigen, daß ihre naturwissenschaftlichen Kenntnisse ebenfalls bedeutend seien, hinzu: „Aber nicht der Vogel, wo so schön singt.“ Hans sah sie dumm an und meinte dann: „Denn meinst du wohl 'ne Lerche?“ Sein Erzeuger hüllten sich teils in Schweigen, teils in Schamröte; der Vater steckte sich eine Zigarre an, die Mutter machte einige unwirsche Bemerkungen über die Mücken und trat dann mit viel überflüssigem Kraftaufwand einen prachtvollen Raubkäfer tot, der gerade einer Raupe den Garaus machte. „Denn das sind alles schädliche Tiere,“ erklärte sie, als das herrliche Geschöpf unter ihrer Sohle zerkrachte.

Ein gellendes Geschrei erweckte ihre Gluckeninstinkte. Sie stürzte dahin, wo Hans und Fritz und Grete und Hete standen und mit starren Augen alle nach demselben Fleck stierten. Da kroch eine lange, schwarze, weißgestreifte, splitterfasernackte Schnecke harmlos über den Weg. Hans hatte gerufen: „O, fein, eine Blindschleiche!“ Als er aber danach greifen wollte, rissen ihn Hete und Grete unter gellenden Gezeter zurück und schrieten: „Bloß nicht! Es ist eine Kreuzotter, die kann springen und saugt dir das Blut aus, und wo sie sticht, gibt es sieben Löcher. Vier Stacheln hat sie schon heraus!“

Hans behauptete zwar steif und fest, es wäre eine Blindschleiche, es könnte auch eine Ringelnatter sein. Der Vater aber sagte: „Schlange ist Schlange“ und führte einen furchtbaren Hieb nach dem Tiere, traf es aber nicht, sondern nur die Erde, auf der es kroch, so daß es der Mutter gegen den Rock flog, worauf die so schrecklich schrie, als ginge es ihr an das Leben.

Im großen Bogen gingen nun alle sechs um die Schnecke, die sich vor Angst perspektivisch verkürzt hatte, herum, froh, noch einmal mit dem Leben davongekommen zu sein, und da ihnen der Schreck noch sehr in den Gliedern lag, so gingen sie leise und verhielten sich still. So kamen sie an eine Lichtung, auf der ein Rehbock stand, sie einen Augenblick anäugte und dann laut schreckend in der Dichtung verschwand. Mutter Müller wurde erst weiß, dann rot, dann blau und jappte; „Was habe ich mich verschrocken! Kommt der Hirsch auch nicht wieder?“ Ihr Ältester meinte zwar: „Das war ein Reh!“ aber er wurde ausgelacht: „So? Haben Rehe Hörner?“ hieß es. „Hörner haben sie bloß, wenn sie groß sind und Hirsche geworden sind, und dann hat er auch gebrüllt, und das tun bloß die Alten. Der Lehrer hat uns das erst gestern, als wir Natur hatten, erzählt.“ Man sah sich nun vor, „denn Hirsche sind unter Umständen gefährlich,“ meinte der Vater und trug fortan seinen Stock so, wie ein Massai den Speer. Und das war auch gut, denn als man so dahinschlich, furchtsam nach allen Seiten spähend, quieckte Hete plötzlich schrecklich auf, schlotterte und schnatterte, mit den Zeigefinger auf dem Weg deutend: „Schon wieder 'ne Schlange!“ Es war eine Blindschleiche, die sich sonnte. Nun war guter Rat teuer. Rechts und links war dichtes Unterholz, in dem wer weiß welche Ungeheuer wohnten, und zurück wollte man nicht gehen. Da sprang Hans als Ritter Georg vor. Mit einem Schlage seines Stockes zerschmetterte er dem Tiere den Rücken, und er hielt erst ein, bis nur noch Fetzen davon übrig waren. Aber das zuckende Schwänzchen übte noch einen so dämonischen Einfluß auf die Gemüter aus, daß der Vater jedem einen Kognak spendieren mußte, was ihm die Stimmung ersichtlich verdarb.

Kaum war man eine Viertelstunde weitergegangen, so schreckte im Gebüsch wieder ein Reh. Nun schlotterten alle Mitglieder der Familie Müller, und als dazu noch ein Häher in dem Gebüsch über das Gequieke der Mädchen sich lustig machte und zudem eine prachtvolle, schwarz und gelb gefärbte Hummel um Mama Müllers Blumenhut herumsummte, sträubte sich bei allen das Haar, und jeder versah sich schleunigst mit einer Gänsehaut.

„Nein“ seufzte Frau Müller und atmete beschwerlich, „Vater, das sage ich dir aber: keine zehn Pferde kriegen mich wieder in diese lebensgefährliche Gegend!“ Vorwurfsvoll sah sie ihren Gatten an. „Hu!“ schrie sie dann wieder auf, denn hinten im Walde ließ der Schwarzspecht seine silberne Glocke erklingen und darauf sein klirrendes Gelächter erschallen. „Was ist denn das wieder für ein Ungetüm?“ jammerte die gute Frau. „Kinder und Leute, ich will Gott danken, wenn wir hier erst gesund heraus sind! Aber das sage ich euch: einmal und nicht wieder! Ich habe von heute mehr als genug, und es soll mich wundern, wenn es nicht noch schlimmer kommt. Am Ende gibt es hier noch Wölfe!“

Sie erholte sich erst, als sie in der Wirtschaft vier Tassen Kaffee und zwei Meter Butterkuchen vertilgt hatte; die fünfte Tasse wurde ihr etwas vergällt, denn gerade als sie Milch dazu tun wollte, plumpste ein Hirschkäfer hinein. „O Gott, ein Krebs, wie scheußlich!“ Schrie sie und sah entrüstet den Wirt an, als der ihr sagte, es sei nur ein Hirschkäfer. „O fein!“ rief Hans und packte den Käfer, schrie aber wie besessen auf, schlenkerte den Käfer von sich und steckte den Zeigefinger in den Mund, denn der Schröter hatte ihn ziemlich derbe gekniffen. Frau Müller bekam Magendrücken vor Schreck. „Wenn das bloß keine Blutvergiftung gibt,“ stöhnte sie und warf dem Wirt einen furchtbaren Blick zu, stellte ihre Augen aber sofort wieder auf Todesangst und bleiche Furcht ein, denn der Hirschkäfer erhob seine Schwingen und schnurrte mit Getöse dicht an ihrer Nase vorbei. „Das ist ja schrecklich hier,“ meinte sie und saß fortan da, als erwarte sie jeden Augenblick einen Löwen oder eine Riesenschlange.

Allmählich bekam sie aber ihre gute Laune wieder; denn zwei junge Herren, die ihr als heiratsfähig bekannt waren, hatten sich an den Tisch herangeschlingelt und widmeten sich ihren Töchtern in verheißungsvollster Weise. Auf einmal schrie Hete schrill auf: „Eine Maus, eine Maus!“ und sprang mit so hochgerafften Rücken auf die Bank, daß die beiden Jünglinge ganz verklärte Augen machten, weil Grete, teils der Maus, teils der Heiratskandidaten wegen, auch ein paar tadellose und wohlgefüllte Strümpfe in Augenschein brachte. Aber als die Mutter ihnen nachfolgte, zeigte es sich, daß, wenn zwei oder in diesem Falle drei

dasselbe tun, es nicht dasselbe ist, denn die zärtliche Rührung in den Augen der beiden Anbeter wich erst starrem Erstaunen und dann heimlicher Heiterkeit, die nicht ohne eine Beimischung von Entsetzen war, denn Mama Müllers Waden erinnerten etwas zu sehr an die einer Jahrmarktsriesendame.

Zum Glück fing es an zu regnen, und so flüchtete alles in das Haus. Es dämmerte schon, als der Regen aufhörte und man sich auf den Rückmarsch machte. Der war nicht ohne Gefahren. Überall krochen die furchtbaren Tiere, die man für Kreuzottern hielt. Die beiden Heiratskandidaten erklärten zwar, es seien Schnecken; aber da Schnecken, wenigstens anständige Schnecken, nach der Meinung der Familie Müller Häuser haben, so wurde man die Angst nicht los, und bei jedem Frosch, der über den Weg hüpfte, gab es ein beträchtliches Gequieke und Gejammer. Ganz elend aber wurde Frau Müller, als ein Salamander über den Fußpfad watschelte. „Schwarz und gelb!“ stöhnte sie: „wenn das nicht giftig ist, dann weiß ich es nicht!“

Auch die Fledermäuse erfüllten ihr Herz mit Grausen, und sie ruhte nicht eher, bis sich ihre Töchter die Röcke über den Kopf schlugen, was diese in Anbetracht der sonntagsgemäßen Tadellosigkeit ihre Unterkleider mehr als gern taten. „Die Tiere fliegen einem ins Haar, und man kriegt sie so leicht nicht wieder heraus,“ erklärte die Mutter, und die beiden jungen Herren pflichteten ihr bei, obschon sie mit Rücksicht auf die vier niedlichen Waden geneigt waren, die Fledermäuse für äußerst nützliche und nette Tiere zu halten. Aber als dann der Waldkauz zu rufen begann, Frau Müller den Arm ihres Mannes und Hete und Grete die Arme ihre Anbeter umklammerten, fanden sie, daß auch Eulen zu den entschieden schätzenswerten Tieren gehörten.

Frau Müller lebte nur noch halb, als sie auf der Haltestelle angelangte, und wenn der Tag auch die angenehme Folge hatte, das Hete und Grete Bräute und Frauen wurden, ihrer Mutter blieb er immer in der Erinnerung als ein Schreckenstag sondergleichen, und von der Natur hatte sie für immer genug.

Aus Hermann Löns: Der zweckmäßige Meyer, Sponholtz, 1911



Ein Abend zu Hanna Fueß (die Swaantje) in Altencelle

*Mittwoch, 19. April 2023, Gemeindesaal der
Gertruden-Kirche in Altencelle **

*Mit knapp 60 Personen ist der Raum bis auf
den letzten Platz gefüllt.*

*Eingeladen hatte die „Fördergemeinschaft
Altencelle“ zusammen mit Klaus Engling zur
ersten Veranstaltung von insgesamt vier
Zusammenkünften:*



1. Schul- und Dorfgeschichten, 2. Hofgeschichten, 3. Ihre Celler Zeit ab 1900 und die kritisch zu beurteilende Zeit der 30er und 40er Jahre mit Texten über sie und von ihr, 4. Ihre Zeit im Kloster Wienhausen. Der erste Abend behandelte Hanna Fueß's Buch „Heidekinder“ aus dem Jahr 1921, in dem sie über das Leben im Pastorenhaus, ihre Schulzeit und ihr Leben in Altencelle, über Feste und Feiern im Dorf und auf den Höfen in Altencelle, Burg und Osterloh berichtet. Wir erinnern: Nach der hier geborenen Frau wurde ein Weg benannt, der am 10. Februar 2011 auf Beschluss des Celler Stadtrates umbenannt wurde (siehe auch Walter Euhus in den „Hermann-Löns-Blättern“ 1/ und 2/2011).

Zu Beginn erläuterte Klaus Engling anhand des Löns-Buches „Die Häuser von Ohlenhof“, dass Hanna Fueß den Quellenhinweis auf diesen Hof gab. Engling wusste auch, dass Hanna als Kind in den Kirchturm kletterte, die große Glocke bewunderte und ihr durch Anschlagen Töne entlockte. Klaus Engling spielte mit seiner Gitarre die Töne nach.

Dietrich Klages, der den Abend leitete, berichtete, daß auf dem Boden des Pieper-Hofes ein Koffer gefunden wurde, der schriftliche Unterlagen von Hanna Fueß und ihrer Mutter enthielt. Gefunden wurde im Haushaltsbuch der Familie

* Wikipedia: Altencelle war einmal die ursprüngliche Stadt Celle (Stadtrecht seit 1249). Der Ort wurde 986 als „Kellu“ (Siedlung am Fluss) urkundlich erwähnt. Zu dieser Zeit bestand eine Burganlage. 1290 brannte die Burg in Altencelle ab. Die Gertruden-Kirche ist eine der ältesten Kirchengebäuden in Celle. Sie wurde hauptsächlich im 14. Jahrhundert erbaut. Eines der bedeutendsten Kulturdenkmäler aus dem frühen Mittelalter ist der Ringwall von Burg. Die Kirche liegt am äußersten nördlichen Ortsrand, „am heiligen Ende“ genannt.



auch ein nicht veröffentlichtes Gedicht von Fueß. Klaus Engling hat es vertont und trug es begleitet von der Gitarre vor. Der Vortrag war sehr berührend. Es ist übrigens das zweite Gedicht von Fueß, das wieder aufgetaucht ist nach einem Text von 1905, den Klaus Engling erwerben konnte.

Dann wurden Fueß-Texte von Karin Raischies und Gertrud Habermann gelesen, die zusammen mit Klages und Engling vor dem Publikum saßen. Auch Klages beteiligte sich am Verlesen der interessanten Texte. Eine der Vortragenden hatte übrigens Tante Hanne als Kind kennengelernt. Vor der Pause verteilte Engling noch – anstatt einer zunächst geplanten Verlosung – zehn Bücher als Geschenk an die Besucher. Zum Thema Bücher: 1. Klaus Engling hatte eine große Anzahl Löns-Bücher ausgestellt und weitere für ein Taschengeld zum Kauf angeboten. 2. Es wurde ebenfalls das „Bauernbuch“ zur Ortsgeschichte Altencelles angeboten. Darin wurde u.a. von der Dorfschule berichtet, in der 70 Kinder in einem Klassenraum unterrichtet wurden. Übrigens waren die beiden Vortragenden Frauen Lehrerinnen, ebenso wie Dietrich Klages.

Nach der Pause, in der Wasser und Wein gereicht wurde, endete der Abend mit zwei Lesungen und einem gemeinsamen Singen des Löns-Liedes „Rosemarie, Rosemarie“. Durch lebhaften Beifall zeigte das Publikum, daß ihnen die Beiträge und der Abend, der um 21.00 Uhr endete, gefallen hat.

Walter Euhus, 20. April 2023



Peter Loeh **Warum ich jage**

Mein Elternhaus und die Not der Nachkriegsjahre prägten meine Liebe zur Natur mit all ihren Lebewesen. Die Natur war es, die uns in dieser schwierigen Zeit (1945-1950) das Überleben sicherte, sei es, daß ich Beeren, Pflanzen oder Pilze suchte, aus der Mutter immer etwas Schmackhaftes bereitete.

Wenn wir vom Förster einen Holzschein erhielten, zog ich mit dem Handwagen in den Wald, um Brennholz zu sammeln. Oft begegnete ich im Wald der Wildschweinbache mit ihren Frischlingen, die Jagd ruhte ja noch weitgehend. Rotwild, Dam-, Muffel und Rehwild hatten ihre festen Einstände, deren bevorzugte Asungsstellen ich bald kannte und stundenlang mit einem gefundenen Militärfernglas beobachtete.

Mutter machte sich oft Sorgen, daß ich so lange fort blieb. Wenn ich ihr aber berichtete, wie ich den Fuchs beim Mäuseln zusah, und den Igel mit der Schlange kämpfend bewunderte, stimmte ich sie gnädig. Apropos Schlange: beim Blaubeerenpflücken wurde ich doch einmal von einer Kreuzotter gebissen. Laut weinend lief ich aus dem Wald, eine russische Militärstreife griff mich auf (Zonengrenze war Sperrgebiet) und brachte mich zur Kommandantur, wo ihr Doktor half. Nochmals Dank! Es gab zu Hause natürlich Ärger, aber ich bemühte mich beim Füttern und der Pflege unserer Hühner und Kaninchen mehr Fleiß an den Tag zu legen.

Eines Tages stand Vater plötzlich in der Tür. Er kam nach Jahren in russischer Gefangenschaft frei und bekam bald Arbeit als Maler und unser Lebensstandard besserte sich. Schnell sprach sich sein Geschick und seine Tierliebe herum und man trat an ihn heran und bat ihn, den städtischen Tierpark zu leiten. Er sagte zu, bestand aber darauf, Mutter als Tierpflegerin mit einzustellen. Später gesellte sich dann noch die Arbeit als Kreisnaturschutzbeauftragter dazu, welche er 40 Jahre lang ausübte.

Für mich bedeutete das ebenfalls Mehrarbeit, denn ich mußte oft stundenlang beim Schlachthof nach Freibankfleisch anstehen um Nahrung für Fuchs, Dachs, Frettchen und Greifvögel zu erwerben. Dazu mußte ich das schwere Kühleis transportieren, um das Futterfleisch länger lagern zu können, denn einen Kühlschrank gab es nicht.

Wenn Mutter Angst hatte, einen verunfallten Hühnerhabicht mit Fleisch aufzuätzen, mußte ich ran. Die dolchartigen Krallen des Greifvogels waren doch respektinflößend und konnten schnell zu Verletzungen mit anschließender Blutvergiftung führen.

So viel Umgang mit der Natur und den Tieren prägte meine Kindheit und im Hinterstübchen hatte ich schon eine Vorstellung über Jagen und gejagt zu werden als Kreislauf eines einheitlichen Ganzen, um zu leben, zu vererben und zu sterben.

Eines Tages bekam Vater Besuch von einem Beamten der Stadt, mir schwante schon Schlimmes bezüglich meiner eigenständigen Jagd, aber nein, sie waren auf Hilfesuche, richteten die Wildkaninchen auf dem städtischen Friedhof durch Untergrabungen so viel Schaden an, daß Grabsteine umstürzten und permanent Gefahr bedeuteten. Wir hatten einen Habicht, der teilweise abgerichtet war, ich packte die Frettchen in die Kiste und es ging zur „Beizjagd auf Kanin“. Der Erfolg stellte sich anfangs noch nicht ein, war aber respektinflößend für die

Vierbeinigen Flitzer. Irgendwann platzte der Knoten und unsere „Orla“ schlug einige Kaninchen. Leider verflieg sie sich später in der freien Folge beim Krähenbeizen an einer Mülldeponie.

Schulzeit und Lehre vergingen und 1962 wurde ich zur allgemeinen Wehrpflicht einberufen. Ich fuhr Beiwagenkrad, LKW und Schützenpanzerwagen. Mit Letzterem mußte ich oft direkt an die Demarkationslinie (Minensperre usw.) fahren, um im schwierigen Gelände mit Hilfe einer Seilwinde krepierendes Schalenwild zu bergen, das Wort verletzt verbietet sich hier, welches sich in den Selbstschußanlagen zu Tode quälte.

Ich gründete dann bald eine Familie und war beruflich als Kraftfahrer viel unterwegs, so daß für Hobbies keine Zeit blieb.

Die Wende kam 1989, ich hatte ja noch jagdlich Bekannte, die sich ebenfalls wendeten. Sie traten an mich heran, und fragten nach, ob ich nicht zahlungskräftige Interessenten kenne, die im Osten eine Jagd pachten möchten. Ich dachte an meinen Cousin in den alten Bundesländern, der 1990 seine Jägerprüfung ablegte, er informierte seinen Lehrherren, einen versierten Hundeausbilder und Jägersmann, und sie pachteten ca. 1000 ha Jagd in Sachsen-Anhalt.

Bis 1992 war ich dann in dieser Jagd „Mädchen für Alles“. Vom Wildbretverkauf, Kanzelbau, Wildablenkungsfütterungen beschicken bis zur Jagdgästebetreuung. Kurzfristig nahm ich dann die Jäger und Falknerprüfung und einen Jagdaufseherlehrgang in Angriff, welche ich mit Erfolg absolvierte.

Nun endlich konnte ich mir meinen Kindheits Traum von der Jagd erfüllen!

Die Natur hatte ich schon immer verstanden, aber die Intensität mit der ich fortan als Jäger und Falkner in ihr weidwerken durfte, kannte ich noch nicht und mußte lernen und nochmals lernen.

Ich muß mich nicht rechtfertigen, wenn ich weidwerke und Beute mache, das gehört zum Urinstinkt der Jagd und zum Regulieren des Naturhaushaltes.



Die Freude am erlegten Wild einen sauberen Schuß angebracht zu haben, teilt sich mit der Inbesitznahme der Trophäe, die im gesunden Wildbestand der Indikator angedeihter Hege- und Pflegemaßnahme ist. Rechtfertigen müssen sich die Profit- und Profilsüchtigen, die Wald und Wild nicht als Einheit betrachten, sondern Raubbau an Wald und Wild betreiben. Als er-grauter Jägersmann flehe ich dich St. Hubertus an: „Laß einkehren Besserung und Verzicht, damit die Schöpfung nicht erlischt.“ Ich könnte es auch mit Hermann Löns sagen, er meinte seinerzeit, die Helden werden in Acht und Aberacht gestellt, und die Winzlinge, Kümmerlinge und Günstlinge kommen obenauf. Die Politiker sollten das überdenken und die Jagd ehren und achten, denn sie ist urgeschichtlicher Bestandteil unseres Menschseins, aber ihnen fällt nichts Besseres ein, als den Jägern den Krieg zu erklären, den CIC (Internationaler Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd) als Anwalt des Wildes zu brüskieren, indem man aus dem Weltverband austritt. Ich war auf der Weltjagdausstellung 2021 in Budapest, da war Deutschland schon nicht mehr vertreten, und unsere befreundete Jägerschaft in Ungarn hatte für diesen Alleingang nur ein müdes Lächeln übrig.

Wir Jäger haben immer versucht unpolitisch zu bleiben und dem Staat nicht übermäßig zu Last zu fallen. Wir sind jetzt aber in der Pflicht, noch aktiver und wachsamer aufzutreten, damit das Weidwerk und die Wildgerechtigkeit als Kulturerbe der Menschheit nicht entwurzelt wird.

Mit einem Gedicht möchte ich mich verabschieden:

*Wer harsch zu seinen Taten steht
wenn das Geschöpf um Gnade fleht,
es dennoch selbstgefällig meuchelt,
dabei von Gott und Liebe spricht und von Natur
dem trau ich nicht,
weil er gemeinhin heuchelt.
Denn wer in Andacht stille steht,
wenn Urgescheh`n vorüber geht
um Weltgeist zu bescheren,
dem der in eigener Nichtigkeit
das Wort sich prägt zum Geleit:
Den Schöpfer im Geschöpfe ehren.*

Unsere Serie:
Jagdschlösser in
Deutschland (Teil 6)

Hier sollen in lockerer Folge einige Jagdschlösser Deutschlands vorgestellt werden. Vielleicht existiert auch in Ihrer Nähe solch ein Schloß, über das berichtet werden kann. Zuschriften sind willkommen.

JAGDSCHLOSS GRANITZ



Wilhelm Malte I.

Das Schloss liegt inmitten des etwa eintausend Hektar großen Waldgebiets der Granitz in der Gemeinde Binz, welches seit 1991 zum Biosphärenreservat Süd-Ost-Rügen gehört. Vom Ostseebad Binz ist das Schloss am schnellsten mit der Rügenschon Kleinbahn oder dem Jagdschloßexpress zu erreichen.

Die Granitz gehörte seit 1472 den Herren zu Putbus. Graf Moritz Ulrich I. ließ 1726 auf einer Waldlichtung das zweigeschossige Jagdhaus „Solitüde“ mit zwei freistehenden Pavillons errichten. 1730 entstand in der Nähe, auf der höchsten Erhebung der Granitz, dem 107 m ü. NN hohen Tempelberg, ein zweistöckiges Belvedere in Fachwerkbauweise, das sich zu einem beliebten Ausflugsziel entwickelte. Dieses wurde 1810 abgerissen, um an seiner Stelle einen neuen Aus-

sichtsturm in Form eines mittelalterlichen Bergfrieds zu errichten. Dieses Vorhaben blieb jedoch unausgeführt. Stattdessen wurde zunächst das Jagdhaus 1814 im neogotischen Stil modernisiert.

Bereits 1807 war Wilhelm Malte I. zu Putbus (1783–1854) von Gustav IV. Adolf in den schwedischen Fürstenstand erhoben worden. Er gründete im Jahr 1810 seine fürstliche Residenz Putbus und betrieb eine bewußte Ansiedlungspolitik für den Ort, der 150 Jahre später das Stadtrecht verliehen bekam. Seit etwa 1830 hegte er Pläne zur Errichtung eines Jagdschlusses. In den Jahren 1837 bis 1846 wurde es in seinem Auftrag an der Stelle des einstigen Belvederes errichtet. Das Granitzer Jagdschloss wurde durch den Berliner Architekten und Baumeister Johann Gottfried Steinmeyer (1780–1854) im Stil der norditalienischen Renaissancekastelle errichtet. Es ist mit vier Ecktürmen und einem Mittelurm versehen. In den Räumen des Schlosses sind verschiedene Ausstellungen zu besuchen.

Das Jagdschloß war bis zum Jahr 1944 im Besitz der Familie von Putbus und stand nach der Inhaftierung von Malte von Putbus unter Verwaltung der Nationalsozialisten. Endgültig wurde es im Zuge der ostdeutschen Bodenreform enteignet und befindet sich bis heute in staatlicher Hand. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs gingen 1945 viele Einrichtungsgegenstände verloren. Von 1983 bis 1990 wurde das Schloß umfassend restauriert und das Inventar im alten Stil ergänzt. Die Anlage wurde nochmals zu Beginn des 21. Jahrhunderts saniert.

In der Gebäudemitte, im ehemaligen Hofraum, erhebt sich der nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel 1844 nachträglich errichtete 38 m hohe Mittelurm. Er beherbergt im Inneren eine freitragende Wendeltreppe mit 154 gußeisernen Stufen. Die statischen Kräfte der schweren Eisentreppe werden vollkommen von den Seitenwänden aufgenommen; denn sie ist quasi in den Turm eingespannt.* *Quelle: Wikipedia*

** Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, daß das Besteigen des Turmes über die Wendeltreppe mit ihren durchbrochenen Stufen für Personen mit Höhenangst ein unvergeßliches Erlebnis bedeutet.*





Es kommen immer wieder Anfragen von Löns-Freunden nach Gedichten, Namen oder Begriffen. So erreichte Monika Seidel eine Anfrage, was in dem Löns-Gedicht die Bezeichnung Hederitt bedeutet. Frage an zwei Experten. Eine Antwort erreichte uns von Karl Rolf Lückel. Er fand sie in einer alten Ausgabe der Hermann-Löns-Blätter 4/1999. Wieder einmal bewies Lückel sein großartiges Erinnerungsvermögen und die Leistungsfähigkeit seines Archivs.



Er verwies auf einen Artikel in den Hermann-Löns-Blättern Nr. 4 aus dem Jahre 1999. Darin schrieb Sieglinde Mundorff, Chorleiterin der Chorgemeinschaft Dettingen Heuchlingen, folgende Erklärung:

” Vor langer Zeit hatte ich in der Zeitschrift „Naturschutz und Naturparke“ die Frage gestellt, wer das „Hederitt“ kennt.

Erstaunlicherweise war das Echo groß. Ich erhielt von einem Löns-Liebhaber einen ausgiebigen Telefonanruf aus Lübeck und bekam Briefe aus Celle, Buxtehude, Hamburg und Bremen. Es gab vielerlei Ausdeutungen, Meinungen und Erklärungen über den Ausdruck „Hederitt“. Von einem Herren aus Bremen ging mir eine Kopie der Titelseite von der Originalausgabe Löns/Licht aus dem „Kleinen Rosengarten“, Band 1, Neue Deutsche Volkslieder für Gesang und Klavier zu.

Auf einer zweiten Ablichtung war das Lied Nr. 26 „Das Hederitt“ mit folgender Fußnote versehen: „Das Wort 'Hederitt' kommt von 'Hede reiten' (=Hede reißen), war also wohl früher der Titel eines ermunternden Liedes bei der Hanfbearbeitung“ Damit dürfte eine Jahrzehnte dauernde Suche nach dem Sinn des Wortes „Hederitt“ erfolgreich beendet sein.

Sieglinde Mundorff, Gerstetten “

Hederitt zum Zweiten

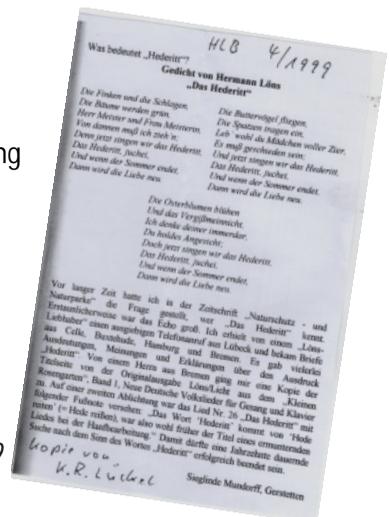
Johann Wolfgang von Goethe wusste schon: „Mit dem Wissen wächst der Zweifel“. Das bedeutet auch, dass in der Regel zum gleichen Thema unterschiedliches Wissen besteht.

In diesem Fall gibt es, nachdem Monika Seidel und Karl Rolf Lückel entsprechende Hinweise zum „Hederitt“ gaben, eine weitere Aussage, in diesem Fall von Klaus Engling.

Schon früh wurde Flachs als „Hede“ oder „Werg“ bezeichnet, in diesem Zusammenhang wohl ein Berg aus Flachs, mit dem die Leinen-Weiterverarbeitung Gewebe fertigte. „Ritt“ bedeutet „Reiten“. Die Folgerung: Es wurde um den Flachs-Acker geritten.

Recherche: Walter Euhus

HLB 4/1999



Konstantin Klenke

„Sperrt Eure Mädchen ein, Löns kommt“!

*Stadtheimatspflieger hinterfragt
Anekdote zu Besuchen des
Heimatsdichters in Gaststätte Hubertus*



Am 23. März 2023 erschien in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung ein Artikel über Hermann Löns, aus dem wir hier auszugsweise zitieren.

Der freie Mitarbeiter der HAZ, Konstantin Klenke berichtet, daß im Langenhagenener Stadtgebiet der Name Hermann Löns gleich mehrmals auftaucht. Nach dem Schriftsteller ist die Hermann-Löns-Grundschule an der Niedersachsenstraße benannt, außerdem der Lönsweg im Norden der Kernstadt – und auch ein Löns-Archiv war für einige Jahre in Langenhagen ansässig. Außerdem steht sein Name neben denen anderer historischen Persönlichkeiten mit Bezug zur Stadtgeschichte auf einer Stele an der Walsroder Straße. Stadtheimatspflieger Hans-Heinrich Jagau beschäftigt sich derzeit mit den Namen darauf – und schreibt, nach der Auseinandersetzung mit Löns müsse man in einem „nicht aufzulösendem Spannungsfeld von Verehrung, Annerkennung, Unmut, gelegentlich auch völliger Ablehnung seines Werkes verbleiben.“...

Löns machte viele Radtouren

Er berichtet von den Beziehungen von Löns zu Langenhagen. Zunächst verweist Jagau auf die Liste des Langenhagenener Fahrradhistorikers Walter Euhus, der die Radtouren des Schriftstellers analysiert hat. Mehr als 200 Orte, hat Löns laut dieser Liste erreicht, darunter Langenhagen selbst und die heute dazugehörenden Orte Brink, Kananohe, Langenforth, Krähenwinkel, Kaltenweide,



Engelbostel und Evershorst. „Man kann mit Fug und Recht behaupten: Löns war hier“, sagt Jagau. Die Details bleiben aber unklar. So sei zwar ebenfalls überliefert, daß Löns 1901 den Damm hinter dem „Forsthaus Cananoe“ entlangfuhr und das damals brennende Moor sah. Außerdem sagte die vielfach engagierte Langenhagenerin Anneliese Rudolph in einem Interview mit Schülerinnen, Hermann Löns sei immer in die Gaststätte Hubertus an der Kreuzung Pferdemarkt eingekehrt. Mutmaßlich sei er dort immer wieder seiner Trunksucht erlegen, nachdem er aus der Heide kam. „An der Walsroder Straße hieß es immer: Sperrt Eure Mädchen ein, Hermann Löns kommt!“

Zweifel an Anekdoten

Jagau zweifelt diese Anekdote an. Löns sei sicher mal im Gasthaus Hubertus gewesen. „Aber von ‚immer eingekehrt‘ kann keine Rede sein.“ Denn Geschichten vom Hörensagen seien meist nicht verlässlich. Löns starb 1914, Rudolph wurde erst rund 20 Jahre später geboren...

Außer den gut sichtbaren Verweisen auf Löns' Leben an Schulen, Straßenschildern und Stelen seien es heute vor allem die bleibenden Erinnerungen an den Schriftsteller und Naturschützer, die ihn mit Langenhagen verbinden...

Karl-Ludwig Barkhausen

Hermann Löns und die Kunst Niedersachsens

Der Redakteur Hermann Löns (Hannover) schreibt an den Künstler Hugo Friedrich Hartmann (Bardowick) im Jahr 1899:

Hannover, den 27. Juli [18]99

Sehr geehrter Herr Hartmann!

Besten Dank für die Zeichnungen! Lieb wäre es mir, wenn ich die Stücke da bald bekommen könnte, und vielleicht können Sie mir auch noch die Kirche zu Barskamp [bei Bleckede] zeichnen, die nach Herrn Keetz Beschreibung sehr interessant ist. Wollen Sie nicht einmal in Ihren Mappen nachsehen, ob darin nichts ist, was auch ohne Tapps [?] für uns paßte. Ich schicke Ihnen unter Band Nr. 19 [Bd. 5, Heft 19, 1899], woraus Sie sehen, daß ich auch Zeichnungen als selbstständige Kunstwerke bringe, gleichberechtigt, wie Gedichte. Ich hätte gern von Ihnen eine Anzahl und würde dann 5-6 in einer Nummer bringen mit einem Sammlerartikel über Sie, den vielleicht Herr Keetz schreibt. Ich schrieb ihm deshalb schon. Was die Zeichnungen vorstellen, ist gleich. Je mehr ich habe, um so besser ist es.*

Hochachtungsvoll und ergebenst

H. Löns

Hugo Friedrich Hartmann schuf einen Holzschnitt mit der Kirche von Barskamp, verbunden mit einer kleinen Szene. Der Tiermaler fügte eine kleine Genreszene hinzu. Das Blatt wurde aber nicht im „Niedersachsen“ gedruckt, weil der Barskamp-Text von Wilhelm Keetz nicht zum Abdruck kam – vielleicht weil Löns

* Informationen zur Person Wilhelm Keetz siehe Hermann-Löns-Blätter Nr. 2/2017, Seite 10 und Nr. 1/2017, Seite 28 ff.



„Niedersachsen“

Illustrirte Halbmonatsschrift
für
Qualitäts-Leser und Vater-
Länder, Sprache, Kunst
und literarische Kulturleser.



Hannover, den 27. 7. 22: 99.
Anzahl 26

Vater grüßte für Johann?
Gefahr laut für die Zeit.
wepfen! Liebe nicht mit mir,
man ist die Gefahr
das bekennen und nicht,
→ will nicht die
die mir auf auf die
dies in der Zeit
was, die auf Johann
Danz, Guffei auf
Vater ist nicht ist.
Nallen die nicht
einmal in Johann

die Redaktion nach kurzer Tätigkeit bereits verlassen hatte. Die Arbeit von Hartmann war wohl als Kunstbeilage (eine ganze Seite) gedacht.

Hermann Löns war nach dem Tode von August Freudenthal im Jahr 1898, Begründer und Redakteur des „Niedersachsen“, als neuer Redaktionsleiter von dem Bremer Verleger Schünemann eingesetzt worden. Dadurch fühlte sich der Mitbegründer Friedrich Freudenthal, Bruder von August, sicherlich herabgesetzt. Er mußte mit dem 17 Jahre jüngeren Löns zusammenarbeiten – Löns begutachtete und verwarf z.T. eingereichte Arbeiten des älteren Redakteurs, der gute Beziehungen zu vielen Schriftstellern des norddeutschen Raumes führte. Auch mit Wilhelm Keetz verband ihn eine Freundschaft.

Wie stark die Arbeitsbelastung für Löns in dieser Zeit der Redaktionstätigkeit am „Niedersachsen“ war, darüber berichtet seine Frau Elisabeth Löns-Erbeck folgendes: „Diese vornehme Zeitschrift ‚Niedersachsen‘ war ihm sehr ans Herz gewachsen. Die gesamten Eingänge – oft über hundert Manuskripte und Briefe – wurden von der Geschäftsstelle [in Hannover] Bremen zugesandt; alles mußte gesichtet, gelesen, beantwortet, angenommen und abgelehnt werden – kurz, in kürzester Frist erledigt sein [...] Ich beantwortete gewöhnlich alle Briefe und Anfragen.“

Mit Hermann Löns und Friedrich Freudenthal soll Keetz in Lüneburg den Schüttingbund gegründet haben – eine Vereinigung, die Schriftsteller und bildende Künstler unterstützen wollte.

Der von Hermann Löns dem Künstler Hartmann unterbreitete Vorschlag, Keetz die Illustrationen zu liefern für die alte Wehrkirche in Barskamp, ist nicht verwirklicht worden.

Allerdings bedankt sich Keetz mehrfach für von Hartmann zugesandte Zeichnungen, die er wohl für andere Artikel in anderen Zeitschriften als dem „Niedersachsen“ verwandte.



St. Vituskirche zu Barskamp, Kirchenkreis Lüneburg. Die Wehrkirche [ca. 950] mit Kegeldach birgt eine Glocke mit der Jahreszahl 1325.



Löns-Bilder und Ihre Variationen

Von Hermann Löns existieren an mehreren Orten und in verschiedenen Sammlungen künstlerische Darstellungen als Ölbild, Aquarell, Zeichnung, Graphik, Holzschnitt,

Büste. Löns ist auf einer Briefmarke abgebildet und es gibt eine beinahe lebensgroße Statue, auf der er dargestellt ist. Viele dieser meist älteren Arbeiten sind in der Löns-Literatur wiedergegeben.

Die meisten Bilder und Zeichnungen von Löns sind nach seinem Tode entstanden. Diesen Arbeiten dienen Fotos als Vorlage. Eines der wichtigsten ist eine Aufnahme von Fritz Wellhausen. In den meisten Veröffentlichungen heißt es „um 1910 entstanden“. Leo Mielke schreibt auf Seite 45 in „Hermann Löns und Celle“, die Fotografie sei 1908 in Hannover gemacht worden. Das ist korrekt. Das Foto wurde erstmals veröffentlicht in der Zeitschrift „Niedersachsen“ 1909. Das Foto zeigt Löns mit Drilling und Fernglas. Dazu gibt es einen interessanten Hinweis in einem Zeitungsbeitrag aus einer vermutlich hannoverschen Zeitung, wahrscheinlich vor dem Zweiten Weltkrieg unter der Signatur „Alf“ erschienen. Der Verfasser dieses Berichtes schreibt: „Als ich kürzlich einem Lönsfreunde ein kleines Oelgemälde zeigte, das nach diesem Foto geschaffen wurde, erhielt ich die ‚aufklärende‘ Antwort: Löns habe nie einen Drilling besessen, sondern sei



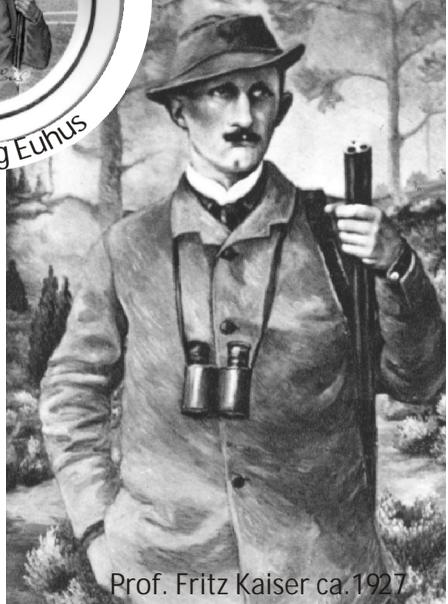
Wilhelm Kruke



Fritz Bötzel, ca. 1930



Wilhelm Thiele



Prof. Fritz Kaiser ca. 1927

stets mit einer Doppelflinte zur Jagd gegangen. Nun ist dieses Photo von Wellhausen aber durchaus echt und es zeigt auch einen Drilling. Da Löns sich bei Wellhausen photographieren ließ, schließt das nicht aus, daß er sich bei diesem Gange eines geliehenen Drillings bedient haben kann. Daraus schließen zu wollen, daß deswegen ein Bild nicht echt sei, das einen Drilling zeige, wäre ein Fehlschluß.“ Fehlschuß, könnte man an dieser Stelle sicher auch bemerken.

Der Zeitungsbericht – der neben Fotos Bilder von Kricheldorf, Tronnier und Knottnerus-Meyer erwähnt – ist mit einer Abbildung versehen: „Löns mit Wolfsangel“, gemalt von Tronnier. Zum Drilling gibt es einen weiteren Hinweis. In „Der Heidjer“ Nr. 9 aus dem Jahr 1924 wird unter dem Titel „Ein Pürschtag mit Hermann Löns“ (1897) über einen Vortrag berichtet, den Staats von Wacquant-Geozelles am 17. September 1924 in Harburg gehalten hat. Es heißt da u. a.: „Löns sollte schießen. Er hatte noch nie in seinem Leben einen schwarzen Bock geschossen. Er hatte die Büchse, die er auf allen Bildern trägt, von mir bekommen. Die Büchse war gut, und Löns war herzensfroh, denn er hatte die erste Büchse. Er schritt mit mir zusammen ...“

Demnach besaß Löns doch einen Drilling, eben den, den er geschenkt bekam und mit denen er auf den Fotos zu sehen ist.

Zu dem Foto gibt es auch einen Text von „Fritz Wellhausen, dem Älteren“ in „Wintersport-Nachrichten Hannover“ Nr. 17 vom 7. März 1929: „Hermann Löns und der Wintersport“: „...Dagegen wurde die durch viele Zeitschriften und Buchveröffentlichungen (meistens ohne meine Genehmigung erfolgt) in aller Welt bekannt gewordene Aufnahme, Hermann Löns als Weidmann, erst zehn Jahre später, 1908, in meinem Heim getätigt. Es ist dies wohl die einzige Aufnahme ohne Retusche, die ein wirklich lebenswahres Bild von ihm gibt.“

Das Wellhausen-Foto ist im Buch „Hermann Löns der Niederdeutsche“ von Erich Griebel, Heyer Verlag, 1934, nach Seite 161 als „Der Jäger“ bezeichnet. Die in diesem Text gezeigte Abbildung ist aus dem Bestand des Hermann-Löns-Archivs der Stadtbibliothek Hannover. Sie war im Besitz von K. H. Heise, Hemmingen bei Hannover. Dessen Vater war beim „Hannoverschen Tageblatt“ beschäftigt und kannte Löns.

Der Text wurde mit freundlicher Genehmigung von Walter Euhus entnommen aus: Walter Euhus, Hermann Löns – künstlerisch dargestellt, die Speiche Verlag, 2013

Dichter- Rosentag

Am 3. Juni wird seit mehr als 25 Jahren an den Gedenkorten der Schriftstellerinnen und Schriftstellern gedacht, die dort ihre letzte Ruhe fanden oder an denen aus anderen Gründen an sie erinnert wird. Im gesamten deutschsprachigen Raum werden an diesem Tag Rosen niedergelegt.

In Celle gedachten an diesem Tag die „Fördergemeinschaft historisches Altencelle“ und das „Hermann Löns-Brevier“ ihrer Dichterin Hanna Fueß und des Journalisten und Dichters Hermann Löns. Beteiligt waren u.a. Klaus Engling und Britte Homann. Sie trafen sich vormittags zunächst am Löns-Gedenkstein am „Strohkrug“ und danach auf dem Gertruden-Friedhof am Hanna Fueß-Grabstein, und würdigten die Dichterin mit Gedichtvorträgen, gemeinsam gesungenen Liedern und dem Niederlegen von Rosensträußen. Von Interesse im Zusammenhang mit Hanna Fueß ist ein altes Hochzeitsfoto aus dem Jahre 1905, das sich im Besitz der Familie Warnke befindet. Hanna Fueß hat an dieser Feier teilgenommen und ist deshalb auf diesem Foto abgebildet.

Walter Euhus





Warum der beliebte Heidedichter weit bedeutender war, als er heutzutage vielfach wahrgenommen wird.

Hermann Löns war, wie wir alle, wer wollte das bezweifeln, wer könnte das bezweifeln, ein Kind seiner Zeit.

Hermann Löns war aber auch und das unterscheidet ihn von den meisten seiner Zeitgenossen, ein Prophet, ein Seher, der seiner Zeit und damit seinen Zeitgenossen weit voraus dachte.

Die politisch korrekten Medien unserer Zeit wie beispielsweise einige Internetplattformen, die Massenblätter des Mainstreams oder sogenannte Qualitätszeitungen halten sich in den meisten Fällen an das Menschliche, allzu Menschliche, an die Schwächen des Dichters und ignorieren seine zukunftsweisenden Ideen.

Allein die Tatsache, dass er ein Lied geschrieben hat, dass erst lange nach seinem Tod von späteren Machthabern zu Propagandazwecken benützt wurde, wird ihm



von gewissen Zirkeln heute noch als Todsünde angekreidet. Ganz so als ob nicht etliche seiner Zeitgenossen, die nach dem Elend des Ersten Weltkrieges anders dachten und schrieben, solche und ähnliche poetische Erzeugnisse her-vorgebracht hätten. In Deutschland wie auch bei den Völkern, die damals seine Feinde waren. Da er sich zu seinem Volk und seiner Heimat bekannte, wie dies die Angehörigen der damaligen Feindstaaten ganz genauso taten, wird ihm gleich-falls als unverzeihliches Verbrechen angelastet.

Bewußt übersehen wird dabei der Umstand, dass Hermann Löns eine starke soziale Ader hatte und dass er mit prophetischem Weitblick erkannte, woher der Natur und den Tieren und damit den Menschen Unheil drohte. Auch damals schon, zu seiner Zeit.

Hermann Löns erkannte die Gefahr der Verstädterung, die in späterer Zeit von Propagandisten der Moderne als Urbanisierung glorifiziert wurde. Die Zerstörung der Natur durch die Industrialisierung, die Zersiedelung der Landschaft durch die moderne Zivilisation, die Vermassung des Menschen und damit einhergehend die Entmündigung durch autoritäre und scheidemokratische Gesellschaftssysteme all diese Erscheinungen, unter denen Mensch und Natur heute leiden, erkannte er, lange bevor die Tagespolitik begann, diese Themen für ihre Zwecke schamlos zu mißbrauchen. Löns warnte in Gedicht (wie z. B. „Der Bohrturm“ in „Mein blaues Buch“, 1912) wie in Prosa „Dahinten in der Heide“ (1910) und in polemischen Schriften vor den drohenden Gefahren der modernen Industriegesellschaft.

Harald Mortenthaler



Von unserem Löns-Freund Peter Loeh erhielt ich eine interessante Information über den Kreis Ilfeld aus dem Jahre 1932, in der auch Hermann Löns erwähnt wird.

Der Kreis Ilfeld wurde 1885 mit der Einführung der Kreisordnung für die Provinz Hannover aus den alten Ämtern Elbingerode und Hohnstein gebildet. Der Flecken Ilfeld wurde zum Verwaltungssitz bestimmt. Am 1. Oktober 1932 wurde der Kreis aufgelöst und sein Gebiet der Provinz Sachsen zugeordnet. Die Gemeinden des ehemaligen Amtes Elbingerode kamen zum Landkreis Wernigerode im Regierungsbezirk Magdeburg und die Gemeinden des ehemaligen Amtes Hohnstein zum Landkreis Grafschaft Hohenstein im Regierungsbezirk Erfurt. Das ehemalige Amt Hohnstein gehört heute bis auf Bösenrode zu Thüringen, Elbingerode und die ehemalige Gemeinde Bösenrode zu Sachsen-Anhalt.

Zum Kreis Ilfeld gehörte auch ein gleichnamiges Kloster.

Im Bauernkrieg besetzten und plünderten Bauern das Kloster Ilfeld. Der Abt flüchtete zuvor mit dem Klosterschatz auf die Burg Hohnstein, welche darauf hin ebenfalls von den Aufständigen erobert wurde. Nach der Reformation erfolgte im Jahre 1546 die Gründung einer Klosterschule. Diese hatte bis zum Jahre 1944 Bestand, wobei der ursprüngliche Charakter dieser Bildungseinrichtung während der Zeit des Dritten Reiches von den damaligen Machthabern beseitigt wurde.

Der größte Teil der heute noch vorhandenen Bauwerke auf dem einstigen Klosterschulengelände stammt aus dem 19. Jahrhundert. Die meisten der älteren

Gebäude des Klosters mußten seinerzeit moderneren Neubauten weichen. Im Jahre 1948 zog das Kreiskrankenhaus Nordhausen in die ehemalige Klosterschule ein. Auch heute noch beherbergen die alten Mauern eine große und vielseitige Fachklinik.

Soweit zur Geschichte, der Autor des Artikels im Montagsblatt von 1932, ein Herr Paul Schröder aus Nordhausen, schreibt in seinem Artikel wörtlich:

” Die Klosterschule mit ihren weiten Gebäulichkeiten und der prachtvollen Parkanlage besteht heute noch (1932) als höhere Lehranstalt...
...Im 20. Jahrhundert haben berühmt gewordene Männer sie als Schüler besucht und zum Teil später die Heimat ihrer einstigen Vorbildungsstätte verherrlicht: Börries von Münchhausen, Hermann Löns, Karl Peters, von der Decken; auch vom Auslande wurde sie besichtigt.“

Entspringt diese Verbindung von Hermann Löns zu dieser Schule nur der Phantasie des Autors?

Bisher war mir eine solche Verbindung von Hermann Löns nicht bekannt.

Was meinen unsere Löns-Experten zu dieser Behauptung? Auf ihre Antworten bin ich sehr gespannt!

Winfried Mende



Ilfeld um 1900 – Im Vordergrund der Schulkomplex, entstanden aus dem ehemaligen Kloster.

VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH e.V.

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2023

am Sonntag, 03. September 2023, 10.00 Uhr,
im Heidemuseum Rischmannshof,
Hermann-Löns-Straße 8, D-29664 Walsrode

Tagesordnung

Eröffnung der Jahreshauptversammlung

1. Begrüßung, Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung und der Tagesordnung
2. Gedenken der verstorbenen Mitglieder
3. Genehmigung des ausliegenden Protokolls der Jahreshauptversammlung 2022
4. Jahresbericht/Geschäftsbericht des Präsidenten 2022/2023
5. Kassenbericht 2022/2023; ggf. weitere Berichte 2022/2023
6. Bericht der Kassenprüfer 2022/2023
7. Entlastung des Präsidiums 2022/2023
8. Verschiedenes

Schluss der Jahreshauptversammlung

Es wird um zahlreiche Teilnahme gebeten.

Dr. Jens Kullik
Präsident



30. August bis 3. September 2023 Programm

Mittwoch, 30.08.

Anreise der Gäste

Donnerstag, 31.08. 17:30 Uhr

Empfang der auswärtigen Gäste bei Monika Seidel im Garten.

Bitte telefonische Anmeldung: (05161) 6777.

Freitag, 01.09. 14:00 Uhr bis 19:00 Uhr

Bus-Fahrt in die Heide mit Kutschfahrt und Picknick

Leitung/Telef. Anmeldung bei: Fr. Helga Seebeck: (05161) 3901 (Selbstzahler)

Samstag, 02.09.

RadKulTour des „Forum Bomlitz“ zu Hermann Löns

14:00 Uhr

Sammlung der Teilnehmer am Heidemuseum „Rischmannshof“ in Walsrode mit kurzer Einführung zum Leben von Hermann Löns und Präsentation des Löns-Zimmer.

15:00 Uhr

Besuch der Grabstätte des Komponisten Ludwig Rahlfs in Düshorn mit Erläuterungen zu Hermann Löns als Dichter von Heideliedern.

16:00 Uhr

Fahrt über Rödershöfen, Meinerdingen, Honerdingen zum Löns-Grab im Tietlinger Wacholderhain. Am Grab werden Löns-Texte rezitiert.

17:00 Uhr

Fahrt zum Rathaus der Hermann-Löns-Stadt Walsrode. Im Ratssaal werden Anmerkungen zur Kritik an Hermann Löns gemacht.

17:45 Uhr

Ankunft am Heidemuseum „Rischmannshof“

Gruß des Präsidenten des Löns-Verbandes Dr. Jens Kullik

18:00 Uhr

Beginn des Weinfestes (Forum Bomlitz) am Museum (Selbstzahler)

Sonntag, 03.09. 10:00 Uhr

Jahreshauptversammlung Löns-Verband

Heide-Museum, Hermann-Löns-Straße 8, D-29664 Walsrode

12:00 Uhr

Mittagessen im Restaurant „Waldgaststätte Eckernworth“ (Selbstzahler)

15:00 Uhr

Feierstunde mit Vortrag am Löns-Grab im Tietlinger Wacholderhain

Vortrag: Heinz-Siegfried Strelow, M.A., Präsident des Heimatbundes Niedersachsen

„Hermann Löns und Niedersachsen – über die Beziehung des Dichters zu einem Kultur- und Landschaftsraum“

17:00 Uhr

Abschluss im Heidemuseum in Walsrode

Thorsten Neubert-Preine, Stadtarchivar, Mitglied im Beirat des Löns-Verbandes: „Lisa Löns – Zeitungssammlung im Stadtarchiv Walsrode“

Einladung des Löns-Verbandes zum Kaffeetrinken

AUS DER



MITGLIEDSCHAFT

Eva Mackenthun

21. 2. 1936 - 30. 3. 2023

Wie es um sie stand, war ihr als Krankenschwester sehr wohl bewusst, trotzdem gab sie nicht auf. Nun ist Eva Mackenthun im Alter von 87 Jahren gestorben, und wir sind traurig. Eva hatte nach dem Tod ihres Mannes, der sich viele Jahre um die Löns-Hütten-Reinigung kümmerte, wie selbstverständlich diese Arbeit übernommen, wofür wir ihr sehr dankbar sind. Sie wohnte zwar in der Nähe, aber in der letzten Zeit fiel ihr diese Arbeit auch schwer. Wer macht das nun? Mit Eva Mackenthun verlieren wir eine langjährige, liebe Löns-Freundin und werden ihr Andenken in Ehren halten. Unsere Gedanken und guten Wünsche sind bei ihrer Familie.

Dr. Jens Kullik
Präsident

Monika Seidel
Ehrenpräsidentin



*VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E.V.
Geschäftsstelle: Flachsrotten 4
29664 Walsrode
Tel.: 05161/6777, www.loens-verband.de*

Präsident: Dr. Jens Kullik, Seilerstraße 19, 29614 Soltau, Tel. 0172/4322628
E-Mail j.kullik@t-online.de

Vizepräsident: (Österreich) Mag. Harald Mortenthaler, Anastasius-Grün-Gasse 11/11
A-1180 Wien, Tel. 0043/699/10046140, E-Mail h.mortenthaler@gmx.at

Vizepräsident: (Deutschland) Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008,
E-Mail heinz-siegfried.strelow@t-online.de

Schatzmeisterin: Ehrenpräsidentin Monika Seidel, Flachsrotten 4,
29664 Walsrode, Tel. 05161/6777 E-Mail seidel.walsrode@gmx.de

Schriftführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B, 30851 Langenhagen,
Tel. 0511/731474, E-Mail w.euhus@t-online.de

Präsidiumsmitglied Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559
E-Mail Zeitreisen-Verlag@t-online.de

Präsidiumsmitglied Redaktionsleitung Hermann-Löns-Blätter: Winfried Mende,
Osterplatz 32, 31787 Hameln, Tel. 05151/61491,
E-Mail winfried.mende@t-online.de

Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, IBAN DE80 2515 2375 0001 3418 90
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, IBAN DE74 2406 0300 7309 0948 00

*Wir bitten bei Umzügen oder Adressenänderungen umgehend
die neue Anschrift dem Präsidium oder der Redaktionsleitung der Löns-Blätter
mitzuteilen; damit sparen wir unnötige Ausgaben für Porti!*

Vielen Dank an alle, die wieder zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben!

IMPRESSUM

H E R M A N N - L Ö N S - B L Ä T T E R

Redaktionsleitung (V.i.S.d.P.): Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln, Tel. 05151/61491,
E-Mail winfried.mende@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder und müssen nicht mit der Meinung des Präsidiums übereinstimmen. Redaktionelle Bearbeitung, einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vorbehalten. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Redaktionsleiters gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Bildnachweis: 1.US Comp. Mende unter Verw. eines Motivs von I. Schischkin (1832-1898; S.1 Comp. Mende unter Verw. von Motiven von pixabay, wikipedia; S.5 www.zeitklicks.de; S. 6/7 Engling; S. 8/9 Loeh; S. 12/13Wikipedia; S.14 ZVAB/Wikipedia; S. 17 Stadt Langenhagen; S.21/22/24 Euhus; S. 27 Kullik S. 29 Wikipedia

Die Hermann-Löns-Blätter erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelpreis pro Heft 5,00 Euro, zuzüglich Versandkosten. Sollte der Inhalt oder die Gestaltung einzelner Seiten oder Teile dieses Heftes Rechte Dritter oder gesetzliche Bestimmungen verletzen oder in irgendeiner Form wettbewerbsrechtliche Probleme hervorbringen, so bitten wir unter Berufung auf § 8 Abs. 4 UWG, um eine angemessene, ausreichend erläuternde und schnelle Nachricht ohne Kostennote. Die Einschaltung eines Anwaltes, zur für den Herausgeber kostenpflichtigen Abmahnung, entspricht nicht dessen wirklichem oder mutmaßlichen Willen und würde damit einen Verstoß gegen § 13 Abs. 5 UWG, wegen Verfolgung sachfremder Ziele als beherrschendes Motiv der Verfahrenseinstellung, insbesondere einer Kostenerzielungsabsicht als eigentliche Triebfeder, sowie einen Verstoß gegen die Schadensminderungspflicht darstellen. ISSN 0935-5316



Sonntag, 03.09.15:00 Uhr
Feierstunde am Löns-Grab